

Hugh war wortfarg, er zog sich in sich selbst zusammen. Die Aet und die Weife, wie Smaragda über die Liebe gefprochen hatte und nun über Hugh und Nord redete, erlückte sein Herz. Er wugte nicht mehr, wie er mit dieser Dame reden sollte. So war es ihm eine Erleichterung, als er jeht einen dreimaligen Pfiff vernahm, das von Afrika angetrückte Zeichen. Er greift an seinen Hut und wollte sich verabschieden.

„Noch eins!“ sagte Smaragda, indem sie ein Briefchen hervorzog. „Sie wollen morgen im Belgradwald jagen.“

„Woher wissen Sie das?“ rief er überrascht.

„Gleichgültig, woher. Ich weiß es. Bitte nehmen Sie diesen Brief mit. Er ist an den Eigentümer der Jagd im Belgradwald gerichtet, einen Armenier und Freund meines Vaters. Mir liegt daran, mit diesem Manne in Verbindung zu treten, der mächtige Freundschaften mit Jungtürken am Hofe und namentlich mit dem Oberstleutnant Izzet Pascha hat. Sie werden den Armenier sehen, von ihm gebt die Erlaubnis zur Jagd aus, und...“

Wieder erscholl Afrikas Pfiffen. Smaragda stampfte mit dem Fuße auf.

„Ja, ja,“ murmelte sie, „nur Geduld! Also, bitte, geben Sie dem Armenier diesen Brief. Saoul verbinbert jede Annäherung zwischen mir und ihm, er glaubt, das Haus Atarian sei schon sein eigen und will dies auch die Welt glauben machen. Und dann — ich beschwöre Sie: halten Sie die Augen offen! Sie könnten auf Saoul im Walde treffen.“

Diese Worte waren mit einem stehenden Tone gesprochen, der mit einemmal das Eis um Hugh's Herz schmelzen machte.

„Ich hoffe, Sie kommen in Sicherheit zurück,“ sagte er. „Wollten Sie mir nicht Nachricht darüber geben?“

„O, ich bin in europäischer Tracht, ich bin sicher. Schreiben kann ich Ihnen nicht.“

„Ich bin in Sorgen. Bitte, schreiben Sie mir ein paar Zeilen.“

Sie überlegte eine Sekunde.

„Gut,“ sagte sie, „irgend ein Zeichen sollen Sie von mir empfangen. Leben Sie wohl!“

Schon hatte sie sich abgewandt. Im nächsten Augenblick war sie verschwunden. Hugh setzte sich auf die Bank. Die Duntelheit war hereingebrochen. Er strich sich mit der Hand über die Stirn. Jetzt hing in seiner Nähe eine Nachtigall zu schlagen an, ihr Schluchzen mißte sich, seine Sinne zu beruhigen, mit den immer stärker werdenden Düsten des Gartens. Eine zweite Nachtigall antwortete der ersten, und bald ertönte der süße Nachgesang von allen Seiten.

Ihm aber war, als schlägen diese Liebesverkündigerinnen ihm zum Hohn. Sein Traum war zerronnen, rahlos und fast gedankenlos sah er da. Vernichtet seine stolze Hoffnung, zertrübt der Reiz des Daseins.

15. Kapitel.
Die Sulna.
Hugh hatte Smaragdas Brief in der Tasche und dachte, während der Zeit pfeifschell dabinlag, so sehr an diesen Brief und die Nothwendigkeit der Jagd am folgenden Morgen, daß er nicht auf die wunderbare Umgebung der unzähligen Schiffe mit ihren Lichtern und des mit Lichtsternen überfüllten Ufers achtete. Namentlich war dieser Jagdausflug, der bis jetzt nur als gelegentliche Unterhaltung gegolten hatte, ein Gebot dringender Nothwendigkeit geworden. Unter allen Umständen mußte der Wunsch der wunderlichen, unbegreiflichen Schönen ausgeführt werden. Dies überlegend, fuhr er achlos dahin, und nur einmal wurde er aufmerksam, als der Reitt eine scharfe Wendung nach links machte und mit verstärkter Schnelligkeit flog.

„Was ist?“ fragte er.

Doktor Afrika wies mit der Hand auf ein großes Boot in der Entfernung.

„Die Soldaten dort haben ihre Gewehre auf uns gerichtet,“ sagte er.

„Warum?“

„Irgend etwas, was unbesetzte Augen nicht sehen sollen. Vielleicht eine Exekution. Da wird nicht gewarnt, sondern gleich geschossen.“

Hugh trennte sich am Quai von seinem Begleiter, ging zu seinem Hotel und sah lange Zeit in Brüten versunken und feuchte in der Einfachheit seines Zimmers. Endlich war er klar über Smaragda; was ihm unweiblich und hart und troden erschienen war, hatte er einfach nicht recht begriffen. Sie war eine Gelübte. Er erblickte in ihr etwas, was ihm bei seiner Mutter groß erschien. Auch Smaragda hatte die große Eigenschaft, sich für ein Allgemeines begeistern zu können. Wie seine Mutter den Bequemlichkeiten und dem Glanze des Lebens einseitig hatte, um dem Gedanken der Humanität zu dienen, so entlagte Smaragda der gewöhnlichen irdischen Liebe, um ganz ihrem bedrängten Volke zu leben. Seine Mutter war eine große Dame der abendländischen Gesellschaft, und ihr Opfer bestand darin, daß sie die schwersten Pflichten der dienenden Liebe übernahm. Seine Mutter gehörte ja nicht einem unterdrückten, sondern einem herrschenden Volke an, und wenn sie ihrer Liebe für den

Nächsten folgen mußte, blieb ihr nur der erbundene Weg, den Christus selbst bezeichnet hatte und selbst gewandelt war. Aber Smaragda konnte wohl einen andern Weg gehen, sie lebte im Orient und gehörte einem Volke an, das getrocknet wurde. Smaragda konnte, wenn die Größe ihrer Seele sie zu Höhem drängte, nur auf die Erhebung und Befreiung des armenischen Volkes sinnen und nur hierfür begeistert sein. Der alte, wunderbare geheiligte Schmutz, den sie an jenem Abend getragen hatte, erschien Hugh's Augen jeht als symbolisch für Smaragdas Leidenschaft, er war der Rührung gleich, die der Jungfrau von Orleans durch höhere Hand verliehen wurde.

Es war zehn Uhr geworden, Hugh schritt zum Krystallpalast. Schon an einem der Tische im Saale vor der Bühne, wo gerade die Serpentinländerin aufgetreten war, fand er seinen Freund, den Colonel, dazu den Doktor Müller und einen ihm unbekanntem Herrn, dessen glattrasiertes Gesicht den Schauspielers verriet. Er setzte sich hinzu und hörte mit auf die Erzählungen des Schauspielers, eines Franzosen, die den Colonel höchlich zu ergötzen schienen.

„Ich bitte um strengste Verschwiegenheit, meine Herren,“ sagte der Franzose mit einem Blick auf Hugh, „denn man würde es bei Hofe vielleicht überbekommen, wenn man davon erzählte; aber die Sache ist zu original. Unsere Truppe spielt beinahe jeden Abend vor dem Sultan, und der ganze Harem sieht zu. Nur können wir die Schönen nicht sehen, wir hören sie nur klatschen, denn sie sitzen natürlich hinter einer Gitterwand. Und was denken Sie, das wir aufführen? Eine Dumas? Etwa Sardou? Nein, lauter Stücke, die von seiner Majestät selbst verfaßt worden sind. Versehen Sie recht: der Sultan dichtet die Dramen, die er sehen will, selbst. Er läßt, ehe er sich zur Tafel begibt, unseren Direktor kommen und sagt ihm: „Heute will ich ein Stück sehen, worin mein Küchenchef verliebt ist und plötzlich im Auftrag bekommt, ein Gastmahl für fünfzig Personen vorzubereiten. Er wirft in seiner Kopflosigkeit alles durcheinander, und die Diener stolpern einer über den andern. Arrangieren Sie das!“ Oder der Sultan sagt: „Heute will ich den Präsidenten der französischen Republik sehen, wie er als Steuereintnehmer nach Stambul kommt und aus Versehen von Herren von Nilow durchgeprügelt wird. Arrangieren Sie das!“ Und nun muß unser Direktor in aller Schnelligkeit ein Stück ausarbeiten, natürlich nur eine Reihe von Harlekinaden. Gestern hatten wir einen besonderen Spaß: eine von unseren Damen hatte in Dornmächt zu fallen, und sie machte das so natürlich, daß der Sultan glaubte, sie wäre wirklich ohnmächtig geworden, und mit einer Flasche Sodawasser auf die Bühne sprang und ihr das Gesicht bespritzte. Aber ich habe den Sultan äußern hören, er könne die Last der Regierungsforgen gar nicht ertragen, wenn er nicht zu seiner Erholung unsere Aufführungen hätte.“

Hugh hörte nur mit halbem Ohre. Er war im Garten zwischen den Rosen.

„Mein Gott,“ sagte er sich, „wie kalt und steif und unverfänglich habe ich mich benommen! Unweiblich fand ich ihr Benehmen? O ja, es ist leicht, weiblich und fein zu sein auf englischen Rasen, im Musselintleide zwischen dem Teeisch und dem Tennisplatze, wo keine Gefahr droht als etwa die, sich den Wagen mit zu viel Marmelade zu verderben. Aber, guter Himmel, hier zwischen Dolch und Strid, unter einem blutdürstigen Despoten, von einer wilden, fanatischen Bevölkerung bedroht, muß das Christenmädchen wohl andre Gefühle in der Brust bewegen. Ich werde ihr das alles sagen, wenn ich sie wiedersehe. Sie muß mich ja für einen hölzernen Gessellen halten! Ich fand ja kein warmes Wort der Bewunderung und der Sympathie!“

„Wie wird es morgen mit der Jagd?“ fragte er den Colonel.

„Mit der Jagd? Ja, ich denke, sie muß ausgeführt werden.“

„Aufgeschoben?“

„Es ist besser, wir schieben es auf,“ bestätigte Doktor Müller. „Der Armenier, dem die Jagd gehört, hat uns heute sagen lassen, er richte nicht zu der Partie, weil es gegenwärtig gar zu un sicher im Walde wäre.“

„Un sicher? Wieso?“

„Der Wald soll voll sein von gefährlichem Volk, namentlich vielen Deserteuren.“

„O, ich bitte,“ sagte Hugh eifrig, „mir ist heute gesagt worden, wir würden morgen gehen, und ich habe mich darauf eingerichtet. Was können uns die Deserteure thun? Wir werden uns doch nicht vor hergelaufenen Reuten fürchten!“

„Ich weiß doch nicht,“ meinte Doktor Müller. „Wenn man sich auch nicht gerade fürchtet, so geht man sich doch nicht ohne Noth Gefahren aus.“

„Im Gegentheile, das macht die Sache erst anziehend. Wir haben doch gute Gewehre!“

„Alles schön,“ sagte der Colonel lachend. „Ich dachte nicht, mein lieber Hugh, daß Sie so verfehlen auf die Jagd wären. Sie zeigten sich eber gleichgültig.“

„O, ich bin sehr begierig, den berühmten Belgradwald zu sehen.“

„Der Wald läuft uns nicht weg,“

sagte Doktor Müller. „Vorläufig wollen wir lieber zum Roulette gehen.“

Die Herren begaben sich in das Spielzimmer, und die erste Person, die Hugh dort erkannte, war der Ungar Kufanyi Bey. Auch der Ungar sah ihn, that aber nicht, als hätte er Hugh jemals gekannt, sondern läumerte sich nur um sein Spiel.

„Kufanyi Bey muß im Glück sein,“ meinte Doktor Müller, „denn er sieht seine Freunde nicht. Heute wird er wohl nichts von engeren Anschlag Ungarns an Oesterreich wissen wollen.“

„Kufanyi Bey gefällt es in Konstantinopel,“ sagte der Colonel. „Er fühlt sich hier heimlich, unter verdammt Verhältnissen, da die ganze Türkei ein großes System von Schuldenmachen darstellt.“

Die Herren traten an den Tisch und sahen, daß der Ungar eine Menge Gold vor sich liegen hatte. Hugh setzte einige Napoleons auf Roth, verag aber, den Lauf der Kugel abzuwarren.

„Ich begreife das nicht,“ sagte er verdrücklich, indem er sich an den Colonel wandte, „ich bezaue nicht, wie wir uns durch das Gerücht von Deserteuren untre Jagdpartie verkümmern lassen können. Es sieht ein bischen wie Känglichheit aus.“

Der Colonel zuckte die Achseln.

„An mir soll es nicht liegen,“ entgegnete er. „Wenn Sie darauf brennen, gehe ich mit. Aber ich hätte einen solchen Nimrod nicht in Ihnen vermutet.“

Doktor Müller hatte den Spieltisch beobachtet. Er drehte sich um.

„Herr de Luch,“ sagte er, „ich muß Ihnen zu meinem Leidwesen mitteilen, daß Sie soeben sechzig Franken gewonnen haben, die sogleich von dieser schwarzzüngigen italienischen Dame weggerafft worden sind, sammt Ihrem Einfaß.“

„Herr de Luch denkt nur an untre Jagd,“ sagte der Colonel. „Was meinen Sie denn, Doktor? Wenn wir ein halb Duzend bemaffnete Leute mitnehmen, könnten wir es am Ende wagen.“

Doktor Müller schien verstimmt zu sein.

„Nun,“ erwiderte er nach einer Weile, „wenn Sie durchaus gehen wollen, werde ich mich nicht ausschließen. Aber für klug halte ich es nicht.“

„Wir werden eine stattliche Schaar sein,“ sagte der Colonel. „Ich werde für Bedeckung sorgen.“

Doktor Müller erklärte sich zögernd einverstanden, und es wurde für den folgenden Morgen um halb sechs Uhr Stellbichin vor der britischen Botschaft verabredet.

In diesem Augenblicke kam Fürst Saoul an den Herren vorbei, er war im Gespräch mit Aristides Venos und schien Hugh nicht zu sehen.

Hugh fand wenig Interesse an der bunten Gesellschaft, an dem Klirpern der Goldstücke und dem Gespräch mit dem Colonel, der bald auf sein unerschöpfliches Lieblichkeitsthemata, die Schönheit der farbigen Frauen, kam. Die schwarze, heiße Luft, dieses Gemisch von türkischem Tabakrauch, Pfeifschul und Rosenöl, drückte auf seine Nerven. Als daher Doktor Müller, der mit seinen gewöhnlichen zwanzig Franken zu Ende gekommen war, schon gegen elf Uhr wegging, schloß er sich ihm an.

„Schöner Mondschein,“ sagte der Deserteurer, als sie auf die Straße hinaustraten. „Aber Sie lieben wohl die nächtlichen Spaziergänge nicht?“

„O, heute werde ich gern noch etwas gehen.“

„So kommen Sie mit mir, ich bin gewohnheitsmäßiger Nachwächter, ich kenne die Wege. Lassen Sie uns zur Neuen Brücke hinuntergehen und dann nach Stambul hinein. Man muß Stambul bei Nacht gesehen haben. Das heißt bei Mondschein, denn künstliche Beleuchtung findet sich nur in den Hauptstraßen, und auch dort nicht viel.“

„Sie sind schon lange hier?“

„Mein Gott, nicht so sehr lange, kaum ein Vierteljahrhundert, und jedes Jahr habe ich weggehen wollen. Aber mir scheint, ich kann nirgends anders mehr leben. Wenn ich an Wien oder Paris denke, so kommt mir das langweilig vor. Hier wird man verwohnt. Hier braucht man keine Romane zu lesen, man erlebt sie.“

Hugh blieb einen Augenblick stehen, sah Doktor Müller an und sagte: „Das ist wahr.“

„Übrigens schreibe ich an einem Werke, das ich nur hier schreiben kann,“ fuhr jener fort, „und ich denke doch, sobald es fertig sein wird, nach meiner Heimath zurückzufahren und mich in Wien niederzulassen. Man wird nicht jünger mit den Jahren.“

Das Leben in der großen Perastrafstrahe war noch nicht erloschen, an vielen Orten waren Fenster und Thüren offen und erleuchtet, Gäfte sahen beim Kaffee, Spaziergänger warteten zu sehen. Aber es war stiller als am Tage, und die Hunde, die beim Sonnenschein träge umhergelegen hatten, zogen in Scharen umher, schnupperten nach Abfällen und begaßen die Vorübergehenden. Ein Hausen von mindestens zwanzig, kleine und große Hunde, hatte sich Hugh und Doktor Müller an die Fenster geheftet. Sie trottelten langsam und friedlich hinter ihnen her. Hugh blieb stehen und sah sich um.

„Das sind meine Hunde,“ sagte Doktor Müller lachend, „meine regelmäßigen Begleiter. Die kenne ich ganz genau. Ich wohne dort drüben, nahe der französischen Botschaft, und diese Hunde haben das Revier links und

rechts der großen Perastrafstrahe. Sobald wir bis zur russischen Botschaft gelangt sind, die dort wie eine Festung hinter Ihrem Hotel liegt, werden die Köter stehen bleiben. Und dann kommen andre Hunde.“

„Ist das so regelmäsig?“

„Ich sage Ihnen, die Thiere halten besser Ordnung als die türkische Polizei, womit freilich ich viel gesagt ist. Es muß irgend eine Leberde unter den Kötern geben, die einen Stadtdiener aufzeichnet und in bestimmte Reviere getheilt hat. Wenn irgend ein unklugseliges Hundweib einmal über die Grenze gehen und in ein fremdes Revier kommen sollte, würde es ganz gewiß von den Nachbarn zerren und aufgefressen werden. Uebrigens finden Sie eine ähnliche strenge Grenzbeobachtung beim Nimrod in den Alpen und beim Hochwild in allen Wäldern. Lauter Abbilder der menschlichen Staatenordnung. Aber es ist noch etwas Merkwürdiges bei diesen türkischen Hunden. Sie legen Werth auf die menschlichen Kopfbedeckungen. In Galata und Pera können Sie Nachts mit einem europäischen Hüte gehen, ohne daß die Köter es überhören. In Star ul aber bellen sie, wenn sie einen Hut sehen, und bulden nur Jese und Turban. Uebrigens lassen sie es beim Bellen bemenden, sie beißen nicht.“

„Sagen Sie, Doktor, was ich gern wissen möchte: Wer sind denn eigentlich die Jungtürken?“

„Die Jungtürken sind die gegenwärtig am schlechtesten behandelten Unterthanen seiner Majestät. Es ist die Partei der Intelligenz unter den Muselmännern. Die Vörschafter drücken auf den Sultan, der Sultan drückt aus Angst auf die Muselmänner, und die Jungtürken haben das Programm: Die Türkei für uns Türken.“

„Der Sultan scheint indisch geworden zu sein, wenn man nach den Erzählungen des französischen Schauspielers urtheilen darf.“

„Ah, der Sultan ist ein geplagter Mensch, er ist ein wandelnder Widerspruch mit sich selbst. Denken Sie sich einen Herrscher, dessen Name in weiten Reichen, über Asien und Afrika hin wie der Name eines Gottes verehrt wird, der aber in seinem eigenen Hause jüttern muß vor einem halben Duzend höflicher Herren im schwarzen Frack, die beinahe täglich zu ihm kommen, um ihm anzubeten, er sei ein Barbar, ein Vögner und Dummkopf. Und wenn diese Herren wenigstens unter sich einig wären. Aber heute kommt der russische Botschafter und sagt: Schwarz; morgen kommt der britische Botschafter und sagt: Weiß. Jedem muß er antworten: Jawohl, mein Herr, oder vielmehr wie der Kellner im „Heinrich IV.“: Gleich, Herr, gleich.“

„Aber in der That hat Masthorne recht, wenn er den Sultan einen Mörder nennt.“

„Mein Gott, ja, aber er ist doch nur der Schatten eines Mörders im Vergleich mit den alten, kräftigen Sultananen. Er hat jezt hunderttausend Armenier ermorden lassen, aber das war nur Wuth über die Zumuthungen der Mächte, die ihm Vordrängen wegen der Armenier machen wollten. Der moderne Sultan ist der Schatten des eigentlichen Sultans, der im Mittelalter lebte, und den Mohammed geschaffen hat. Die unumschränkte Macht paßte sich jene Männer, die eine Reihe von Herrschern nach der Eroberung Konstantinopels bildeten, Männer von Stahl und Eisen. Das sind so rechte Musterheben nach dem Herzen eines gewissen Philosophen gewesen, der jezt in Deutschland modern ist, nämlich Bestien in Menschengestalt, die ihre Leidenenschaften so groß wie möglich anschwellen ließen und dann Mittel fanden, sie zu betriebsigen, richtige Anarchisten, die alles beherrschten, nur nicht sich selbst. Söhne von fünfzehnjährigen zirkassischen Sklavinnen und achtzehnjährigen Tyrannen aus sthyrischem Stamme, wild und blutdürstig, die, sobald sie zur Regierung kamen, ihre sämtlichen Brüder, oft dreißig oder vierzig an Zahl, ermorden ließen. Ein merkwürdiges Geschlecht! Sie hatten eigentlich die rechten Aufmerksamkeit, waren trumm gebogen, daß sie mit der Spitze nach dem Sinn zielten, große, leuchtende Augen, prachtwolle schwarze Bärte, kurze, krümme Beine, zwischen deren Druck der stärkste Kerner drückte, lange Oberkörper, lange, mustelöse Arme und große, harte Hände. Sie ritzen wie Donnerkeile in das Schlachtgetümmel und säbelten die eigenen Generale nieder, wenn diese nicht vorwärts drangen. Und sie hielten sich Hunderte der schönsten Sklavinnen, ohne sich von der Liebe verwecheln zu lassen.“

Grand Island, Nebraska, und Steuern zur Begleichung der Schulsumme und den tragenden Zinsen. Nein (.....)

Und das Resultat beflagter Wahl bezüglich einer beflagter vorgelegener Verbesserungen jeht nicht das Resultat der Abstimmung der anderen in Mitebenschaft.

Im Auftrag der Erziehungsbehörde des Schuldistrikts der Stadt Grand Island, im County Hall und im Staat Nebraska.

Den 3. März 1913.

Henry Bierregg, Präsident.
Simon G. Sinte, Sekretär.
H. 30

Kinder schreien
NACH FLETCHER'S
CASTORIA

Kommt zu uns, wir
möchten gern Eure
Wäsche-Arbeit
thun. Wir sind dafür vorbereitet
u. garantiren, daß Ihr zufrieden
sein werdet. Telephonirt nach
unserem Wagen. Telephon No. 9.

**GRAND ISLAND STEAM
LAUNDRY**
P. A. DENNON Prop.
Grand Island, Nebraska.

„THE VIENNA“
Restauration und
Bäckerei

HENRY SCHUFF, Eigentümer.
121 West Second Straße.

Reguläre Mahlzeiten 25 Cents. — Frühstück von Morgens 6 bis 10 Uhr; Mittagessen von 11 bis 4 Uhr — Abendessen von 5 bis 9 Uhr. Außerdem Mahlzeiten zu jeder Tages- und Nachtzeit zu Preisen, je nach der Bestellung von 10c und 15c an aufwärts. Kommt herein und besuht mich.

**W. H. Thomson
Advokat und Notar**
Praktiziert in allen Gerichten
Grundeigentumsgeäfte und Kollektionen eine Spezialität.

**Bayard H. Paine
Advokat und Rathgeber**
Grand Island, Nebraska
Abstrakte unterfucht. Befragt Testamente und Nachlässe. Kollektionen.

**T. O. C. HARRISON
Rechtsanwalt und Offentlicher
Notar**
Office über Decatur & Beegle's
Schulhaus

**Dr. A. H. FARNSWORTH,
Arzt und Wundarzt,**
Office im Independent Gebäude.

**Dr. Oscar H. Mayer
Deutscher Zahnarzt**
Hedde Gebäude Phone 2 51

**Versucht
J. H. MEYERS
Plattdeutscher Zahnarzt**
Hollan Gebäude, * * Grand Island.

**CEDDES & CO.
Leichenbestatter,**
315-317 West Dritte Straße. * * Telephone, Tag oder Nacht, Bell 590, Independent 444.
Privats Ambulanz.
J. A. Livingston, Begr.-Direktor.

**Theo. P. Boehm
Farm-Auleiben
Abstrakte, Grundeigentum, Versicherungsungen, Offentlicher Notar
Wir sprechen deutsch
Office im McAllister-Gebäude
Phone: Red 571
Grand Island, Nebraska**

DR. P. C. KELLEY
Zimmer No. 29-30-31 im neuen
McAllister-Gebäude
Phone 626 Grand Island, Nebr.

(Fortsetzung folgt)

Schulbond-Wahl-Notiz.

Hiermit wird zur Kenntniß gebracht, daß bei der regelmäßigen Wahl, abgehalten in und für den Schuldistrikt der Stadt Grand Island, im Hall County und im Staate Nebraska, und bei der regelmäßigen Stadtwahl in beflagter Stadt, die am ersten Tage des April 1913 stattfindet, den regulären Stimmgebern beflagten Schuldistrikts die Frage vorgelegt wird, die Erziehungsbehörde beflagten Schuldistrikts zu autorisieren und zu ermächtigen, die nöthigen Bonds für beflagten Schuldistrikt in Summa von Einundzwanzig Tausend Dollars (\$21,000.00) zu veranschaffen und zu verkaufen zwecks Errichtung, Konstruierung, Ausmöblirung und Fertigstellung eines Anbaus von zwei (2) Zimmern